et aliis divina celebrantibus per civitatem et diocesim nostras Basilienses ubilibet constitutis aliisque nobis ordinario iure subiectis ad quos presentes nostre littere pervenerint salutem in domino sempiternam. Die date presentium nobis nonnullae littere apostolice sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Sixti divina providencia pape quarti eius vera bulla plumbea in filis sericeis rubei glaucique coloris impendente bullate sane integre et illese ac omni prorsus vicio et suspicione carentes pro parte venerabilis religiosi nobis in Christo dilecti Heinrichi Institoris ordinis fratrum predicatorum et sacre theologie professoris atque heretice pravitatis inquisitoris principalis in eisdem litteris apostolicis principaliter nominati presentate et per nos cum ea qua decet reverencia recepte fuere huiusmodi sub tenore: Sixtus etc. Post quarumquidem litterarum apostolicarum preinsertarum presentationem et receptionem nobis et per nos factas, fuit nobis pro parte eiusdem fratris Heinrichi Institoris inquisitoris et principalis debita cum instantia supplicatum, quatinus ipsas litteras apostolicas ipsumque fratrem Heinrichum ad earundem exequucionem per civitatem et diocesim nostras Basilienses admittere dignaremur graciosae. Unde nos supplicationibus huiusmodi inclinati ipsum fratrem Heinrichum ad seminandum verbum dei ad universos nobis subditos officium etc. inquisitionis huiusmodi in preinsertis litteris contentum iuxta earundem litterarum apostolicarum preinsertarum formam et tenorem exequendi admittendi duximus et admisimus. Vobis igitur universis et singulis supra dictis districte precipiendo mandamus, quatinus prefatum fratrem Heinrichum Institoris, cum ad vos vel alterum vestrum venerit causa verbum dei ad plebem vobis et alteri vestrum commissam proponendi et predicandi, benigne admittatis reverenterque recipiatis et pertractetis, in quo laudem omnipotentis dei ut speramus promovebitis et nobis rem facietis quam plurimam gratam erga vos graciosae recognoscendam.

Datum sub curie nostre Basiliensis sigilli quo utimur in hac parte appensione anno a nativitate domini MCCCCLXXX secundo, die sexta mensis septembris.

Straßburg.

H. Wibel.

Die diplomatische Geheimschrift der Republik Ragusa.

Die diplomatische Geheimschrift der ehemaligen Republik Ragusa ist uns nur aus der Neuzeit bekannt. Durch die vielen Unglücksfälle, welche das Archiv der Republik getroffen haben, ist gerade der ältere Bestand am stärksten mitgenommen worden, so daß die Gesandtschaftsberichte aus dem 15. und 16. Jahrh. fast ganz verloren gegangen sind. Erhalten hat sich nur der diplomatische Auslauf, der in den Büchern „Lettere e Commissioni“ eingetragen war. Unter den wenigen Resten aus dem 16. Jahrh. befindet sich nur ein nicht-offizielles chiffriertes Schreiben, das hier nicht in Betracht kommt. Eine Darstellung der Geheimschrift im Mittelalter und ihrer Entwicklung, wie das für die der italienischen Staaten in so befriedigender

Weise geschehen ist¹⁾, kann deshalb für Ragusa nicht gegeben werden, obwohl es nicht an Beweisen mangelt, daß Chiffren auch vorher schon in Gebrauch gewesen sind²⁾. Erst zu Anfang des 17. Jahrh. beginnt die zusammenhängende Reihe der Relationen der Gesandten. Die ersten chiffrierten Stücke sind zwei Berichte der beiden „oratores tributi“, welche den jährlichen Tribut an die Pforte zu bringen hatten, Piero Proculo und Giuseppe di Menze v. J. 1613³⁾. Wie zu erwarten war, tritt uns da schon ein vollkommen entwickeltes System entgegen. Für jeden Buchstaben in den einzelnen Wörtern ist ein Zeichen gesetzt, entweder ein anderer Buchstabe, eine Ziffer oder eine willkürlich gewählte geometrische Figur, nur für die Vokale sind je zwei Zeichen vorgesehen. Wichtige Namen und Wörter, wie Sultan, Großvezier, ambasciator u. a. sind durch besondere zweistellige Zahlen ersetzt. In der Folge stößt man dann auf zahlreiche in Chiffren abgefaßte Schreiben, die meist aus dem Orient kommen. Aus dem Jahre 1629 datiert auch der erste Schlüssel⁴⁾. Er war für den Gesandten in Konstantinopel, Bernardo Giorgi, bestimmt, ist aber schon vorher einmal dem Gesandten in Madrid, Vincenzo Slavazati mitgegeben worden und zwar wahrscheinlich im Jahre 1627⁵⁾.

Von nun an läßt sich die ragusanische Geheimschrift an der Hand eines reichhaltigen Materials genau verfolgen. Aus dem 17. Jahrh. allein sind über 60 Schlüssel erhalten, aus dem 18. Jahrh. über 150, die zum größten Teil in zwei Faszikel gesammelt sind, teilweise aber noch den Depeschen beiliegen⁶⁾.

¹⁾ A. Meister, Die Anfänge der modernen diplomatischen Geheimschrift, Paderborn, 1902 und die dort zitierte Literatur. Der Aufsatz über das venetianische Chiffrenwesen im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft 1896 S. 319 ff. ist daselbst fast wörtlich übernommen, weshalb im folgenden nur dieses Werk zitiert wird.

²⁾ Ich führe hier nur ein Beispiel an: Der Gesandte Giorgio Giorgi in Paris berichtet in seinem Berichte vom 6. Mai 1574 über einige Neuigkeiten vom Hofe in slavischer Sprache mit lateinischen Lettern und fügt hinzu: *non hauendo cifra con loro m'e parso metter quel poco nella nostra lingua*. K. k. Staatsarchiv in Ragusa, Abteil. Acta S. Mariae saec. XVI. fasc. IX. n° 428.

³⁾ Acta S. Mariae, saec. XVII. fasc. 44 n° 1816.

⁴⁾ Acta S. Mariae saec. XVII. fasc. 41 n° 1808. 1. Über die Nummerierung siehe unten Anm. 3.

⁵⁾ Er weilte 1622—1627 in Madrid. Seine Korrespondenz in Acta S. Mariae saec. XVII. fasc. 69 n° 2118. Merkwürdigerweise enthält weder seine noch die der beiden genannten Gesandten in Konstantinopel, deren Berichte ebenfalls vollständig vorhanden sind (Acta S. Mariae saec. XVII. fasc. 50 n° 1877), irgend ein chiffriertes Stück.

⁶⁾ Acta S. Mariae saec. XVII. fasc. 41 n° 1808 „Cifre per gli ambasciatori ed incaricati d'affari della Republica nell'Estero, dal 1600—1699“ und case.

Das Chiffrenwesen der Republik Ragusa geht, wie so viele ihrer öffentlichen und privaten Einrichtungen auf italienische Vorbilder zurück. Die Beziehungen dieses kleinen, an der Schwelle des Orientes gelegenen Freistaates zu Italien waren, analog wie das bei den anderen dalmatinischen Communen der Fall war, stets sehr rege geblieben, nicht nur die politischen und commerciellen, sondern auch die geistigen. Die ragusanische Jugend suchte die italienischen Bildungsstätten auf, Ragusanische Gelehrte von Ruf lehrten an italienischen Universitäten, wie Remedelli, Boscovich u. A. Mit Vorliebe berief man hinwieder von dort Lehrer an die einheimischen Schulen und schließlich bezog die Republik noch im 17. Jahrh. ihre Staatssekretäre aus den italienischen Staaten. Diese werden auch die Kunst der Kryptographie aus ihrer Heimat mitgebracht haben.

In den beiden Jahrhunderten, welche hier in Betracht kommen, fand in Ragusa keine weitere Entwicklung der Geheimschrift statt. Auch in Italien hatte man schon die Zeiten der Versuche und Erfindungen hinter sich, war in gleichmäßige Bahnen eingelenkt und bediente sich nur mehr der Zahlenchiffre¹⁾. Man kam in Ragusa mit dem vorhandenen erprobten System aus, Veränderungen sind nur in der mehr oder weniger häufigen Anwendung von Buchstaben, Zahlen oder Zeichen zu bemerken, auf die im Folgenden näher eingegangen werden wird. Einige andere Methoden, den Inhalt von wichtigen Schriftstücken vor unberufenen geheim zu halten, werden am Schlusse besprochen werden.

Für die Erforschung der Chiffren bieten die Schlüssel die beste Handhabe. Analog den italienischen bestehen auch die ragusanischen aus einem Alphabet und einem Nomenklator. Dazu kommen noch einige Zeichen, welche teils dazu dienen sollten die Dechiffrierung zu erschweren, teils außen am Couvert angebracht, den Eingeweihten kundgaben, dass sich innen ein chiffriertes Schreiben befindet, schließlich die Zwischenadressen.

Der wichtigste Bestandteil eines Schlüssels war das Alphabet. Auf dieses wurde auch die größte Sorgfalt verwendet. Da die Sprache der Diplomatie italienisch war, bediente man sich in Ragusa des aus

XVIII. fasc. 173 n° 3276. „Cifra per ambasciatori e commissari delegati nell'Estero dall'anno 1700--1799“. Die Schlüssel sind in beiden Faszikeln chronologisch geordnet und nummeriert. Im folgenden bedeutet die eingeklammerte Zahl im Texte die Nummer des Schlüssels im Faszikel.

¹⁾ Z. B. in Venedig, für welches Cichetti, *Le scritture occulte nella diplomazia veneziana* (Atti dell'istituto Veneto Serie III. B. 14 (1868/9) S. 1203 ff. einige Beispiele bringt. Vgl. übrigens, Meister a. a. O. S. 21.

20 Buchstaben bestehenden italienischen Alphabetes. Eine Abweichung ist nur insofern zu konstatieren, als manchmal noch der Buchstabe K mit hineingenommen wird. Jeder Buchstabe nun wird in der Chiffre durch ein oder mehrere Zeichen ersetzt, je nach der Sorgfalt, die man auf deren Anfertigung verwendete. Da die Vokale wegen ihres häufigen Vorkommens im Text bei Dechiffrierungen am ehesten entziffert werden können, so sind sie meist reicher ausgestattet als die Consonanten. Im allgemeinen überwogen die einfachen Alphabete, in denen für jeden Buchstaben nur ein Zeichen gesetzt ist, für die Vokale zwei, manchmal auch mehr, bis zu fünf. Doppelte haben wir aus dem 17. Jahrh. nur in vier Schlüsseln. In dem einen (23) bestehen beide Reihen nur aus Zahlen, bei dem zweiten (1), der zugleich der älteste ist der sich erhalten hat, sind beide Reihen aus Buchstaben, Zahlen und Zeichen gemischt, die anderen zwei (4, 37) weisen je eine Reihe von Ziffern und eine wie bei Nr. 1 gemischte auf. Aus dem 18. Jahrh. lassen sich fünf Beispiele anführen. Zwei davon sind reine Zahlenchiffren mit doppelter (98) und dreifacher (89) Reihe, zwei haben gemischte (122, 132); eines (16) hat eine Reihe von lateinischen Buchstaben, die mit denen des Alphabetes vertauscht werden sollten, und eine zweite Reihe aus Buchstaben und Ziffern gemischt. Das Alphabet wird noch erweitert durch einen Anhang von Silben, die durch Zahlen ausgedrückt werden wie z. B. in den auch sonst reich ausgestatteten Schlüsseln Nr. 37 u. 53 aus dem 17. Jahrh. Aus dem folgenden Jahrhundert sind Silbenverzeichnisse häufig, es werden da für die Silben auch eigene geometrische Zeichen gesetzt. Zu den Silben treten schließlich ganze Wörter, Artikel und Präpositionen. Die Verzeichnisse derselben wachsen dann sehr an, so daß sie, wie in den Schlüsseln Nr. 97 v. J. 1771, Nr. 117 v. J. 1782 u. Nr. 105 v. J. 1789, die Hälfte desselben einnehmen. An die Silbenverzeichnisse angehängt ist stets noch eine Reihe von Zeichen, die keinen Buchstaben vorstellen sollten, sondern in beliebiger Anzahl in den Text eingefügt wurden nur „per confonder la cifra“, um ungebetene Dechiffrierungen zu erschweren. Ihre Anzahl schwankt zwischen zwei und sieben.

In der Regel ist das Alphabet gemischt, d. h. zum chiffrieren werden Buchstaben, Ziffern und willkürlich gewählte Zeichen zugleichzeitig nebeneinander verwendet. Doch kommen auch reine Buchstabenalphabete, reine Ziffernalphabete und solche vor, die nur aus anderen Zeichen zusammengesetzt sind. Ist nur ein Buchstabenalphabet vorhanden, so besteht die Chiffrierung in der einfachen Vertauschung der Buchstaben. Diese primitive Methode ist jedoch sehr selten, aus dem 17. Jahrh. konnte nur ein Fall festgestellt werden (53). Das Verhält-

nis zwischen Buchstaben, Ziffern und willkürlichen Zeichen innerhalb eines Alphabetes ist sehr schwankend. Im 18. Jh. verschob es sich zu Gunsten der letzteren. Relativ wenig werden Buchstaben angewendet, häufiger Zahlen, den Grundstock jedoch in allen gemischten Alphabeten bilden die geometrischen Figuren. Von den Buchstaben kommen die großen und kleinen Lettern in gleicher Weise vor, von den Zahlen gilt dasselbe in Bezug auf die ein- und zweistelligen. Drei- und vierstellige finden sich ausschließlich in reinen Ziffernalphabeten gebraucht und zwar nur im 18. Jahrh. Vollständig fehlt in der ragusanischen Geheimschrift das System der ZiffernexpONENTEN, das in Venedig lange bis in das 17. Jahrh. herrschend war¹⁾. Zuweilen sind die letzten Buchstaben im Alphabet sämtlich mit Ziffern ausgedrückt, wohl weil sich der betreffende Sekretär nicht die Mühe nahm nach weiteren Zeichen zu suchen. Den Hauptbestandteil in allen Alphabeten bilden die willkürlichen Zeichen, die aus verschiedenen geometrischen Figuren bestehen. Da zeigt sich nun eine auffallende Ähnlichkeit mit den Geheimschriften der italienischen Staaten aus dem 15. u. 16. Jahrh., die nicht Zufall sein kann. Zugleich sehen wir hier, daß die einmal eingeführten Zeichen lange Zeit in Gebrauch gestanden sind. Das erklärt sich aus dem konservativen Geist, der allen Kanzleien eigen ist und in den italienischen Staaten, wie Venedig, auch daraus, daß das Amt eines Chiffreurs in der Regel vom Vater auf den Sohn überging, sich also in der Familie vererbte. Einige der am häufigsten vorkommenden Formen seien hier hervorgehoben: Da sind die den griechischen Lettern ähnlichen Buchstaben π , ω , λ , die Kapitale T, H, F, C, die Unciale ϵ , die Nullen mit einem Vertikal- oder Querstrich, das Kreuz, der Stern, das Viereck, das auf einer Seite offene Dreieck, die astronomischen Bezeichnungen für Freitag und Sonne und andere. Sie alle gehörten zum festen Bestandteil der italienischen Chiffrensysteme. In Ragusa bemühte man sich viel weniger wie in Italien neue Formen zu erfinden, sondern begnügte sich mit einem Vorrat einfacher Zeichen, die in allen Schlüsseln wiederkehren. Erst im 18. Jahrh. erschienen neue, welche komplizierter sind als die älteren. Jetzt schritt man auch dazu ganze Alphabete nur aus Zeichen zusammenzustellen. Zwar haben wir aus dem 17. Jahrh. schon einige Fälle (20, 24, 54), sie stehen aber vereinzelt da und enthalten als zweite Bezeichnung für Vokale dazu noch Ziffern. Ungefähr ein Viertel aller Schlüssel aus dem 18. Jahrh. weisen reine Zeichenalphabete auf. Nunmehr werden Silben ebenfalls auf diese Weise ausgedrückt.

¹⁾ Vgl. Cechetti a. a. O., S. 1201 ff. mit mehreren Beispielen.

Hier sei noch auf einen für die ragusanische Geheimschrift charakteristischen Umstand hingewiesen, nämlich auf das Vorkommen von slavisch-cyrrillischen Buchstaben in den Chiffrenalphabeten. In Ragusa war die slavische Sprache die allgemein herrschende im privaten Verkehr und im Handel, soweit sich dieser auf die slavische Nachbarschaft bezog. Von den Ratscollegien und den Ämtern war sie allerdings seit dem Jahre 1472 ausgeschlossen¹⁾. Die Sprache der Diplomatie ist immer die italienische gewesen. Eine Ausnahme bildeten die slavischen Fürsten und im 15. sowie zu Anfang des 16. Jahrh. die Türken, mit denen slavisch korrespondiert wurde. Für diese Korrespondenz sowie für einheimische Bedürfnisse besaß die Republik stets slavische Kanzler, einen für die Stadt, mehrere andere für ihr Territorium²⁾. Die slavische Schrift war daher wohl bekannt und zwar die in ganz Bosnien und der Herzegowina verbreitete Abart der cyrrillischen Schrift, die sogenannte Bosancica. So war es naheliegend, daß auch die ragusanischen Chiffreure sich cyrrillischer Buchstaben bedienten. Auf ein viel entlegeneres Beispiel für das Vorkommen eines slavischen Buchstabens in der Geheimschrift Herzog Rudolfs IV. von Österreich hat Meister hingewiesen³⁾. In der Tat finden sich in den Alphabeten Zeichen, die nicht nur den cyrrillischen ähnlich sind, sondern auch den aus Urkunden, Briefen und Handschriften bekannten Schriftzug aufweisen. Von denjenigen Buchstaben, welche die cyrrillische Schrift mit der lateinischen gemeinsam hat, wird hier abgesehen. Es ist jedoch hier Vorsicht am Platze, ähnliche Zeichen finden sich auch in italienischen Chiffren⁴⁾, sie können wie viele andere ebenfalls von dort in die ragusanische Kryptographie gekommen sein. An eine Beeinflussung der italienischen Geheimschrift durch slavische Buchstaben ist nicht zu denken, und gar nicht notwendig, die Anwendung solcher einfacher geometrischer Figuren für die Zwecke geheimer Schriften liegt nahe genug und ist uralte. Als sicher slavische Buchstaben sind solche anzunehmen, die in den italienischen Chiffrenproben, soweit sie bekannt sind, nicht vorkommen und ganz den Schriftcharakter der slavischen Buchstaben haben. Das cyrrillische u, die oben offene 8 könnte eventuell der griechischen Cursive des 15. Jahrh. entnommen

¹⁾ K. Jireček, Die mittelalterliche Kanzlei der Ragusaner, II. Teil. Die slavische Kanzlei, Archiv für slav. Philologie 25. B. S. 182.

²⁾ Ebenda S. 174, 176 u. a. a. O.

³⁾ A. a. O. S. 10 f.

⁴⁾ In Beispielen von Mailand und Modena u. Meister a. a. O. S. 32 u. 38. Auch in anderen T'ateln daselbst zu finden.

sein, aus welcher es in das cyrillische Alphabet übergegangen ist. Auffallend ist aber der geringe Gebrauch, den die ragusanischen Chiffreure von diesen Buchstaben machten, sie treten gegen die lateinischen weit zurück.

Der zweite Hauptbestandteil eines Chiffrenschlüssels war der Nomenklator. Er besteht aus einer Reihe von Wörtern, die man besonders geheim zu halten wünschte und die auch im Falle einer ungebetenen Dechifferierung verborgen bleiben sollten. Für sie wurde eine eigene Bezeichnung eingesetzt. Meist sind es Benennungen von Herrschern, Ämtern, Namen von Staaten, Ländern, Städten, Flüssen und von Vertrauenspersonen, aber auch andere wichtige Haupt- und Zeitwörter. Im 17. Jahrh. erscheinen vorwiegend Ziffern, nur in einem einzigen Falle willkürliche Zeichen (3). Im 18. Jahrhundert verwendete man hingegen vorwiegend das Alphabet dazu und zwar die großen und kleinen Buchstaben in gleicher Weise. Im Bedarfsfalle nahm man noch Zahlen und andere Zeichen zu Hilfe. Ganz aus Zeichen bestehende Nomenklatoren aus dem 18. Jahrh. sind zwei erhalten (14, 15). Selten fehlen in den Schlüsseln die Nomenklatoren, besonders in solchen, die für weniger wichtige Angelegenheiten angefertigt mit geringer Sorgfalt ausgearbeitet wurden (15, 18, 34, 43, 46 aus dem 17. Jahrh.). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. wuchsen die Nomenklatoren manchmal zu einem stattlichen Umfang an. Sie füllen dann grosse eng beschriebene Folioblätter oder ganze Hefte aus und gleichen schon den modernen Geheimbüchern. Um eine bessere Übersicht zu ermöglichen, sind sie alphabetisch angeordnet und überdies noch in Abschnitte eingeteilt, wie „stati“, „città“, „tempi“, „numeri“ etc. (100, 109, 126 u. a.). Alle sind reine Zahlenchiffren mit zwei- oder dreistelligen Ziffern, nur in einem Falle kommen vierstellige vor. (148 vom Jahre 1782 für den ragusanischen Residenten in Wien Conte Ayala). Um die Chiffre noch mehr zu komplizieren werden weitere Anweisungen beigegeben. Ein Punkt oberhalb der Ziffer bedeutete *genus masculinum*, unterhalb derselben *femininum*, ober- und unterhalb zugleich *Plural femininum* (118). *Numeri annullativi* geben kund, dass alles zwischen ihnen geschriebene ungültig ist (148). Zwei der reichhaltigsten dieser Kategorie sind der Schlüssel (98), der 1774 den Agenten in Paris Abbate Niccoli und Ruggero Boscovich S. J. mitgegeben worden ist und die sogenannte „Cifra di Constantinopoli“ (108). Der erstere bildet ein Heft mit sechs beschriebenen Folioblättern und zerfällt in mehrere Abschnitte. Vorangestellt ist ein vereinfachtes Alphabet, dann folgt ein vollständiges Verzeichnis aller Artikel für sämtliche *Casus*, ein reichhaltiges Verzeichnis von Silben, Präpositionen und häufig

vorkommender Endungen wie *tore*, — *trice*, — *vano*, — *ssimo* etc., ferner ein alphabetisch geordneter Nomenklator von *diversi nomi e paroli*, schließlich ein Kalendarium mit dem Namen der Monate. Selbst der Punkt ist dreifach besetzt. Gebraucht sind ausschließlich dreistellige Ziffern. Eine etwas abweichende Ordnung weist die „*Cifra di Constantinopoli*“ auf, nämlich nach der Reihenfolge der Zahlen, welche von 10—1000 gehen, um zum Schluß nochmals aber unterstrichen wiederholt zu werden bis 500. Das Alphabet ist auch hier vierfach mit angehängtem Silbenverzeichnis, der Nomenklator umfaßt Namen, Titel, Wörter, Zahlen, Endungen wie das soeben besprochene, dazu aber noch ganze Ausdrücke, wie *corre voce*, *la nuova è venuta*, *si crede* u. a. Aus seiner ganzen Anlage geht jedoch hervor, daß er nur zum Dechiffrieren nicht aber zum Chiffrieren verwendet wurde. Das sehr sorgfältig auf Pergament geschriebene Heft ist ziemlich abgegriffen, weil es sehr stark benützt worden ist.

Die chiffrierten Depeschen gingen an Mittelspersonen, welche in den Schlüsseln stets vermerkt sind, Kaufleute oder Private, die meist nicht in Ragusa selbst wohnten. Bei so reichhaltigen und komplizierten Chiffrensystemen wie die letzterwähnten stellte sich schließlich die Notwendigkeit heraus, Erläuterungen für ihren Gebrauch beizugeben. Eine solche hat sich erhalten (107), welche den Titel führt: „*Avvertimento necessario per intelligenza dell'uso della Cifra*“. Sie ist eine Privatarbeit, die ein Girolamo Lazzaro i. J. 1785 an Tommaso Tudisi mit einem kurzen Begleitschreiben übersandte. In fünf Punkten faßt er die Regeln des Chiffrierens und Dechiffrierens nach dem bekannten System der Zahlenchiffre zusammen und erläutert sie an drei beigegebenen Tafeln.

Die Staatskanzlei der Republik hielt stets das besprochene System bei. Doch scheint es bei allem Konservatismus nicht an Versuchen gemangelt zu haben andere Systeme zu erfinden. Unter den Schlüsseln des 17. Jahrh. findet sich dazu ein undatiertes Schema (19). Ob es wirklich zum Chiffrieren angewendet worden ist, und wie dabei vorgegangen wurde, läßt sich nicht bestimmen.

Eine andere kürzere aber viel unvollkommenere Methode, den Inhalt von Schriftstücken zu verschleiern ist die Ersetzung bestimmter Wörter durch andere. In Venedig war sie seit dem 14. Jahrh. stark in Gebrauch¹⁾. In der ragusanischen Diplomatie bediente man sich ihrer sehr häufig. In den Korrespondenzen der verschiedenen Ge-

¹⁾ Vgl. Cechetti a. a. O. S. 1192, Ein Beispiel aus Deutschland bei Meister a. a. O. S. 12.

sandten stößt man oft auf Verabredungen über solche Worte. Interessant ist eine Stelle aus einem Briefe des Abbate Steffano Gradi, der Bibliothekar an der vatikanischen Bibliothek in Rom und zugleich diplomatischer Agent der Republik war, an den Senat vom 13. Juni 1676, da wir aus ihr die Namen kennen, unter welchen die Republik längere Zeit mit der Curie verkehrte:

Quando sono stato dall' Eminentissimo Nerli per procurare, come l'Eccellenze Vostre mi comandano la risposta della lettera del Turriti, ho trouato l'Eminenza sua alienissima dal modo di praticare la corrispondenza di ricevere dall' E. E. VV. la sorte di notitie contenute in essa lettera per mezo de nomi supposti, e se bene da me gl'è stato rappresentato, come questo è il modo tenuto sin dal tempo di Papa Leone X e che da quello di Paolo III sino ad' Innocentio X è corso il nome di Lucio Pisone e poi Martino Turrita e che nelle secretarie di Papa Alesandro e Clemente IX et anco in questo del presente Ponteficato ha caminato questo del Turriti, ha presistito S. Eminenza nel suo proposito, aggiungendomi, che questo modo (che che sia della prattica per lo passato, la quale hanno hauuto nel cominciare i suoi motiui, che doueuan guistificarli et bauerlo per conueniente e nel proseguirli non si sara auertito, ma lasciato correre) hora, che occorre di farui riflessione s'ha per poco decoroso e pero egli darebbe ordine, che si facesse la risposta e si esprimesse il gradimento, col quale riceue il sg. Card. Altieri queste notitie, quando li si dia persona o corpo di persone reali, a chi si debba diriggere la lettera, onde a me non è rimasto altro, che di dare del tutto parte riuerentemente all'E. E. V. V. per loro governo¹⁾.

Waren es viele Wörter, so brachte man sie wohl auch in ein Verzeichnis, welches dem Betreffenden mitgegeben wurde.

Zum Schluß sei noch auf eine originelle Art von Geheimschrift hingewiesen, deren sich der außerordentliche Gesandte an den Höfen von Wien und Graz, Antonio Damiano Ohmuchievich bediente, der daselbst die Herausgabe einer von Zengger Piraten gekaperten ragusanischen Barke zu erwirken hatte. In seinen Berichten bedient er sich häufig der cyrillischen Schrift, aber nicht bloß wenn er slavisch schreibt, sondern auch für einen italienischen oder lateinischen Text. Man weiß nicht recht, ob er es wirklich für notwendig erachtete seine Mitteilungen zu verbergen, denn Haupt- und Staatsaktionen waren es ja keine, mit denen er beauftragt war, und der Inhalt der auf diese Weise chiffrierten Stellen ist recht harmlos, oder ob es nur eine Laune dieses merkwürdigen Herren war. Allerdings war ihm keine Chiffre mitgegeben worden, das erhellt aus einer Bemerkung, die er in dem Berichte aus Wien vom 19. Jänner 1774 macht. Er habe in der im

¹⁾ Acta S. Mariae saec. XVII. fasc. VII. nr. 753.

anvertrauten Sache mit dem Sekretär und „Tefterdar“ gesprochen und würde noch viele merkwürdige Dinge schreiben, wenn er eine Chiffre hätte. Den serbischen Lettern traue er nicht, weil sie da vielen bekannt seien¹⁾).

Die Staatskanzlei in Ragusa hatte nicht wie die von Venedig ihre eigenen Chiffreure. Bei dem viel geringeren Umfang ihrer Geschäfte war das nicht notwendig, die Sekretäre und Notare, die mit der Abfassung der auswärtigen Korrespondenz betraut waren, hatten auch die Chiffrierung und Dechiffrierung der Depeschen, sowie die Anfertigung der betreffenden Schlüssel zu besorgen. Letztere wurden immer in zwei Exemplaren hergestellt, von denen eines zurückbehalten, das andere dem Gesandten zugleich mit seiner Instruktion mitgegeben wurde²⁾. Das ganze beruhte auf der Tradition der Kanzlei, spezielle Ordnungen oder Vorschriften betreffend die Chiffren haben sich nicht erhalten, sind auch wahrscheinlich nie aufgestellt worden. In den Beschlüssen des Senates, der die auswärtige Politik leitete, ist niemals von solchen die Rede. Hierin stand die Republik weit hinter ihrer grossen Nebenbuhlerin Venedig zurück.

Ragusa.

Karl Kovač.

¹⁾ Acta S. Mariae saec. XVIII. fasc. 179 unter der nr. 3333 und fasc. 157 u. 3196 aus den Jahren 1773 u. 1774.

²⁾ Als ein Beispiel aus vielen sei hier nur die Instruktion genannt, die der Senat am 23. Mai 1737 seinem Abgesandten nach Wien, Pietro Bianchi, mitgab. Acta S. Mariae saec. XVIII. fasc. VIII. nr. 960.